

Entwicklungshilfe zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Bericht vom Studientag am 7. 2. 2009 in der ökumenischen Werkstatt (ÖW) Bethel



Bernd Schütze, Heike Koch (beide Amt für MÖWe), Tim Kuschnerus (eed) und Dr. Hausmann

Viel Geld wird verschwendet, vieles funktioniert nicht so gut wie geplant oder hat ungeahnte, manchmal schädliche Folgen – ist Entwicklungshilfe überhaupt sinnvoll oder sollte man sich in diesem Feld besser nicht mehr engagieren? Diese Frage ließ sich der Regionale Arbeitskreis für Mission und Ökumene (RAK) in der Region Halle-Bielefeld-Paderborn bei einem Studientag von drei erfahrenen Fachleuten beantworten. „Als Entwicklungshilfe zählt alles, was an Geld, Waren und Dienstleistungen von öffentlichen Stellen in wirtschaftliche und soziale Projekte fließt, aber auch Schuldenerlasse werden hier eingerechnet – Geld, das man nicht extra bereit stellt und das man aufgrund der miserablen Finanzlage der Entwicklungsländer ohnehin nie wiedergesehen hätte“, erklärte Schütze. Als Mitarbeiter im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) in Dortmund mit dem Schwerpunkt Entwicklungszusammenarbeit steht er im Kontakt mit zahlreichen säkularen und kirchlichen Nicht-Regierungsorganisationen. „Der Löwenanteil deutscher Entwicklungshilfe sind kommerzielle Beziehungen“, machte er deutlich, „jede dafür ausgegebene Milliarde zieht Exporte im Wert von 3 Mrd. und eine Steigerung des Bruttoinlandsprodukts um 10 Mrd. nach sich, ist also für den Staat sehr lukrativ.“

Kritik an staatlichen Maßnahmen

Dr. Volker Hausmann, ehemaliger Generalsekretär der Deutschen Welthungerhilfe, hatte einiges an der staatlichen Entwicklungshilfe auszusetzen. Der gelernte Jurist und frühere Bielefelder Oberstadtdirektor beklagte wie die beiden anderen Referenten z.B. die unverhältnismäßig hohen Gehälter der Mitarbeiter der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) oder das Knüpfen von oft unsinnigen Bedingungen an die Zahlungen. „Ich behaupte nicht, der Staat tut nichts, aber er tut nicht genug und oft nicht das Richtige“, sagte er. Angesichts der Fixierung auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit fragte er: „Was tut die deutsche Politik eigentlich zur direkten Armutsbekämpfung? Und wieso fließt so wenig von dem Geld in die am wenigsten entwickelten Länder?“ Was die Entwicklungsländer brauchten, sei ein Wirtschaftsaufschwung, der nur durch politische Stabilität zu erreichen sei. Stärkung der demokratischen Elemente sei also eine sinnvolle Investition. Und der Ansatz, sich dort zu engagieren, wo die Not am größten ist: „Investitionen in ländliche, kleinbäuerlichen Strukturen sind dreimal effektiver als die in andere Wirtschaftszweige!“ Außerdem lebe weltweit die Mehrheit der Armen auf dem Land. Bei aller Kritik dürfe man das Kind aber nicht mit dem Bade ausschütten und müsse auch die Erfolge der Entwicklungshilfe sehen: „Ohne sie hätten wir hundert Mal mehr Ruanda oder Hungerrevolten wie auf Haiti.“

Frieden, Gerechtigkeit und Umweltschutz

Dass es ohne die staatliche Entwicklungshilfe nicht geht, davon zeigte sich auch Tim Kuschnerus überzeugt. Der Pfarrer wirkte lange in der Menschenrechtsarbeit der EKD und leitet das Referat „Weltweite Programme“ beim Evangelischen Entwicklungsdienst (eed). Bald wird er mit seinem Büro nach Berlin umziehen. Diakonie, Brot für die Welt und eed fusionieren und gründen nah am politischen Puls das „Zentrum für evangelische Diakonie und Entwicklung“. Auch viele Politiker hätten mittlerweile den Mehrwert der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit erkannt, berichtete Kuschnerus. Denn Kirchen seien heute fast überall in der Welt wichtiger Bestandteil der Zivilgesellschaft. Sie hätten sich vom Almosengeben zur Arbeit an demokratischen Strukturen orientiert. Sie engagierten sich aus dem christlichen Glauben heraus für die Stärkung von Demokratie und Selbstbestimmung der Menschen und leisteten einen wichtigen Beitrag für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Kuschnerus ermutigte die Teilnehmer des Studientags, sich in der Partnerschaftsarbeit in den Gemeinden nicht nur um konkrete Hilfe wie neue Dächer für den Kindergarten in Tansania zu kümmern, sondern mit den Partnern auch über ihren politischen Einfluss dort zu reden und hierzulande Entwicklungspolitik ins Gespräch zu bringen. Auch Dr. Hausmann riet nachdrücklich, im Wahljahr 2009 beizeiten die Lokalpolitiker zu Veranstaltungen einzuladen und sie bei ihrer Glaubwürdigkeit zu packen. „Fragen Sie sie, wie sie zu den Millenniumszielen stehen und was sie zu ihrer Verwirklichung beizutragen gedenken!“ Schließlich sei Armutsbekämpfung kein rein kirchliches Thema, sondern mehrfach erklärtes Ziel der Weltgemeinschaft.